

Predigtgedanken 15.10.23, 19. Sonntag nach Trinitatis mit Segnung von zwei diakonischen Schwestern, gehalten von Pfn. Anna Meschonat

Der Gott kommt...

Liebe Gemeinde,

als ich in die Schillerschule zum Religionsunterricht komme ruft ein Kind: „Die Kirche kommt!“ Ich schmunzle in mich hinein, ein bisschen peinlich berührt und doch bin ich auch froh, dass das Kind mich nicht nur als Lehrerin, sondern auch als Pfarrerin kennt. Erheitert, aber auch ein bisschen fragend, ob es theologisch in Ordnung ist mich mit der Kirche gleichzusetzen, berichte ich in der Kita von dieser Begrüßung. „Ach“ erwidert sie. Wenn Herr Briesemeister in die Kita kommt rufen sie hier manchmal „der Gott kommt!“. Okay, da wurde ich also gleich wieder in meine Schranken gewiesen 😊

Aber im Ernst: Wenn ich komme, oder mein Kollege, dann kommt die Kirche. Es ist schön, dass schon den Kleinen das klar ist, das wir als Pfarrpersonen die öffentlichen Vertreter der Kirche sind. Aber wann kommt Gott? Also der echte? Ist er dann automatisch auch da? Und wohnt er in unserer Kirche?

In dem Lied, das wir gerade gesungen haben lautet die erste Strophe:

„Wenn das Brot, das wir teilen als Rose blüht und das Wort, das wir sprechen als Lied erklingt, dann hat Gott unter uns schon ein Haus gebaut, dann wohnt er schon in unserer Welt. Ja dann schauen wir heut schon sein Angesicht, in der Liebe die alles umfängt, in der Liebe, die alles umfängt.“

Dieses Lied habe ich schon mit verschiedenen Menschen gesungen. In der Schule, im Sonntagsgottesdienst, bei Beerdigungen, im Kirchenvorstand und im Seniorenkreis.

Diese Zeilen zeigen schon: das passiert nicht oft. Brot wird nicht oft zu einer Rose, Wörter selten zu einem Lied. Das ist auch gut so und gut es zu akzeptieren. Denn Menschen brauchen nicht nur Lieder, sondern auch klare Worte. Nicht nur Rosen, sondern auch Brot. Wir sollten uns nicht wünschen, dass Wunder Alltag werden und wir nur von Rosen leben können.

Und doch brauchen Menschen eben auch mehr als Worte und Brot. Wir brauchen auch Wertschätzung und Zuwendung, nicht nur Nahrung für unseren Körper, sondern auch für unsere Seele.

Die Liedzeile bezieht sich auf ein Wunder der heiligen Elisabeth. Als sie heimlich Brot aus dem Schloss zu Armen schmuggeln wollte, da wurde sie angehalten und geben ihren Korb zu zeigen: Das Brot, was sie verschenken wollte verwandelte sich in Rosen.

Manchmal glaube ich dann passiert das tatsächlich. Eine ganz normale Begegnung wird wunderbar. Immer mal wieder gibt es Momente, in denen wir Zeuginnen und Zeuge davon werden können, wenn das passiert. Und wir können das nicht planen, wohl aber daran mithelfen, das seine Atmosphäre entsteht, in der wir für wunderbare Begegnungen offen ist.

Mit ihren vielen verschiedenen Angeboten in der Elisabethgemeinschaft versuchen Sie gemeinsam den Menschen Brot und Rosen zu schenken: tatsächliche Nahrung, aber eben

auch Würdigung, Gesehenwerden, Gebet, Gesang und Gemeinschaft. Nahrung für die Seele und Nahrung für den Körper.

Sei es im Taizegebet oder beim Suppenglück. Einfach ihre Haltung, die sie in Angeboten zeigen spürt man ab: wir sehen dich. In so einer Atmosphäre können Brote zu Rosen werden. Wenn man sich immer-und auch so habe ich sie als Gemeinschaft wahrgenommen-offen hält für Gottes Begegnung in unserer Begegnung.

In unserem Predigttext für heute geht es darum, wie es sein soll unter uns in der Kirche, damit jeder weiß bei uns ist Kirche, da wohnt tatsächlich Gott. Da heißt es:

¹³Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen.¹⁴Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn.¹⁵Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden.¹⁶Bekennet also einander eure Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist

Ich finde das sind ganz wunderbare Zeilen dafür wie es sein kann in einer Gemeinschaft, in der Gott schon wohnt. Im Leiden beten, im Glück singen. In Krankheit um Hilfe bitten. Bei Schuld um Vergebung fragen. Das klingt so einfach, ist aber doch jeden Tag neu wieder einzuüben.

Wenn Menschen miteinander ihren Schmerz teilen über Leid, kann das hoffen lassen, dass sich etwas ändert. Das passiert auch in unserer Gemeinde, auch in der Elisabethgemeinschaft. Wenn man gemeinsam singt und sich erzählt wann man das Lied schon einmal sang. Gemeinsam über dem Essenstisch sitzt, ehrlich Geschichten miteinander teilt und egal ist was man sonst in seinem Leben so tut.

Die letzte Strophe dieses Liedes lautet: Wenn das Leid, das wir tragen, den Weg uns weist und der Tod, den wir sterben, vom Leben singt, dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut.

Ich habe dieses Lied erst kürzlich zögerlich bei einer Beerdigung singen lassen. Aber es passte so gut, dass es gerade von hierher einen runden Klang für mich bekommen hat. Ganz freudig wurde dieses Lied auch bei der Beerdigung gesungen. Und hat getröstet und mir deutlich gemacht: wir können in jedem Moment hoffen. Denn Gott baut uns ein Haus und will unter uns wohnen mit seiner Liebe auch über den Tod hinaus.

Wenn der Tod, den wir sterben vom Leben singt, dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut. Wenn wir an unserer Schwäche nicht verzweifeln, das Leid uns nicht überwältigen lassen, widerstehen selbst Gewalt anzuwenden, wenn wir lernen zu lieben, dann hat Gott unter uns schon sein Haus gebaut, dann kommt nicht nur die Kirche, sondern Gott. Wenn wir anderen helfen und nicht dabei ausgezehrt werden. Wenn wir uns damit auch selbst helfen, da der andere uns so am Herzen liegt, dann wohnt er schon in unserer Welt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.